
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60422

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

force et parfois même sans légitimité: ces trois ›solutions‹ semblent si calamiteuses que seule la première, la solution habsbourgeoise, ... peut être présentée comme raisonnable« (S. 46), heißt es im Text eher versteckt. Am Schluß steht das Versöhnlichere: Die beste Lösung eines heutigen Mitteleuropas sei »une ›autre communauté‹ européenne, de Berlin à la Baltique, de Vienne à l'Adriatique et à la mer Noire, qui pourrait servir d'intermédiaire culturel, économique et politique entre la Communauté de Bruxelles et la grande Europe, celle qui devrait aller jusqu'à l'Oural« (S. 127). Warum sollten Deutsche, aber vor allem auch Franzosen nicht daran mitwirken können? Es hat in manchem den Anschein, daß die zahlreichen deutschen Beteuerungen, eine Hegemonie in Europa nicht anzustreben und schon gar nicht über die Mitteleuropa-Konzeption in vielen französischen Kreisen nicht gehört werden, wenn man auf die angeblichen geopolitischen Notwendigkeiten setzt, die den Deutschen wider ihre eigenen Reden gar keine andere Wahl ließen.

Jost DÜLFFER, Köln

Marie-Thérèse BITSCH, *La Belgique entre la France et l'Allemagne 1905–1914*, Paris (Publications de la Sorbonne) 1994, 574 S.

Die Formierung antagonistischer Blöcke im europäischen Staatensystem und insbesondere die Verschärfung des deutsch-französischen Gegensatzes bedeutete von 1905 an bis zum Kriegsausbruch für das neutrale Belgien, daß seine Stellung zwischen den beiden Kontrahenten Deutschland und Frankreich, für die es wirtschaftlich und strategisch große Bedeutung besaß, zu einem Balanceakt wurde. Nicht nur wurden Interdependenzen, Affinitäten oder Sympathien, die Belgien mit einem der beiden Nachbarländer verbanden, vom jeweiligen Kontrahenten nun als belgische Parteinahme angegriffen, sondern die deutsch-französische Rivalität machte sich auch in Versuchen beider Seiten geltend, den eigenen Einfluß in Belgien auf Kosten des Gegners auszuweiten, selbst wenn man offiziell weiterhin den neutralen Status Belgiens respektierte.

Bitschs breit angelegte, als Thèse d'Etat eingereichte Studie, ein Beitrag zum Problem der belgischen Neutralität, der in vielem die Ergebnisse Lademachers bestätigt, ist eine detailreiche und äußerst nuancierte Veranschaulichung vor allem der Bedingungen belgischen Balancehaltens, d.h. der Manifestationen deutsch-französischer Rivalität in Belgien und des ihnen zugrunde liegenden Beziehungsgeflechts sowie der auf Neutralität bedachten Reaktionen der belgischen Regierung. Schwerpunkte der Darstellung bilden die Wirtschaftsbeziehungen, denen der erste Teil der Monographie gewidmet ist, sowie die politischen bzw. kulturpolitischen Propagandaaktivitäten. So zeigt Bitsch beispielsweise, wie die französische Seite vor allem über die Presse operierte und ihren Einfluß vorwiegend über die kulturellen und sprachlichen Affinitäten – nicht zuletzt im Kampf gegen die als Vorhut des Pangermanismus denunzierte Flamenbewegung – zu vergrößern suchte. Die deutsche Reichsregierung hielt sich im belgischen Nationalitätenkonflikt zurück, war aber an Propagandamaßnahmen interessiert, die das Prestige des Reichs in der belgischen öffentlichen Meinung verstärken sollten. In den letzten Kapiteln behandelt Bitsch ferner die politisch-diplomatischen Wechselfälle in den Beziehungen Belgiens zu Deutschland bzw. Frankreich in ihrer Bedeutung für die belgische Neutralitätspolitik.

Im Sinne der Neutralitätsverpflichtung und aus dem Interesse, nicht in einen immer wahrscheinlicher werdenden deutsch-französischen Konflikt hineingezogen zu werden, bemühte sich die belgische Regierung um gleichmäßige Beziehungen zu den beiden Nachbarn, deren steigende Empfindlichkeit gegenüber (vermeintlichen) Anzeichen einer Vereinnahmung Belgiens den Handlungsspielraum der belgischen Politik zunehmend einschränkte. Dies beobachtet Bitsch im Zusammenhang mit der ersten Marokkokrise, wo Belgien eher eigene wirtschaftliche Interessen zurückstellte, als daß es riskierte, mit den Forderungen des Reichs

identifiziert zu werden. Mochte Belgiens öffentliche Meinung angesichts der kulturellen Verwandtschaft eher Frankreich zuneigen, so wurde dies mehr als aufgewogen durch die germanophile Haltung der katholisch-konservativen Regierung bzw. Diplomatie, die von der französischen Propaganda die Infiltration republikanischen und antiklerikalen Gedankenguts befürchtete und sie als Einmischung, wenn nicht gar als Ausdruck französischer Annexionsabsichten auslegte.

Mit der Einsicht der belgischen Regierung, angesichts des strategischen Kalküls der Kontrahenten unausweichlich in einen deutsch-französischen Krieg involviert zu werden, die Bitsch auf die zweite Marokkokrise datiert, kamen in belgischen Regierungskreisen grundlegende Zweifel am Nutzen der Neutralitätspolitik auf bzw. Überlegungen, wie eine Neutralitätspolitik beschaffen sein müßte, die Belgien nicht nur vor einer deutschen Invasion schützen würde, sondern auch vor einer Vereinnahmung durch die hilfeleistenden Ententemächte, die im übrigen in Belgien auch weiterhin als potentielle Invasoren gehandelt wurden. Die Verstärkung der Armee war schließlich Ausdruck der belgischen Entschlossenheit, an der Bündnislosigkeit festzuhalten und die eigene Handlungsfreiheit, die durch die Neutralität am ehesten gewährleistet schien, gegenüber dem Angreifer und auch den intervenierenden Garanten zu verteidigen. Man könnte aus Bitschs minutiöser Analyse der Wirtschaftsbeziehungen geradezu folgern, daß diese Tendenz zur Balance auch am besten den vitalen wirtschaftlichen Interessen entsprach, die Belgien als ein Land mit bedeutender Industrie, ausgeprägter Finanzinfrastruktur und starker Exportorientierung sowie als wichtiges Transithandelsland gegenüber beiden Nachbarstaaten unterhielt. Mochten die Beziehungen zum östlichen Nachbarn auch infolge des handelspolitischen Entgegenkommens Deutschlands, seiner Stellung auf dem belgischen Markt und in belgischen Finanzholdings sowie seiner Bedeutung für Antwerpen besonders ausgeprägt sein, so war Frankreich der bedeutendere Absatzmarkt und Belgien auf dem Gebiet der Kapitalverflechtung eng verbunden. Bitsch liefert vereinzelte Anzeichen dafür, daß diese Interessenlage Belgiens politisches Handeln beeinflusste. So schildert sie, daß die belgische Regierung ihr Interesse an einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit dem Deutschen Reich gegen die Propaganda der französischen bzw. der frankophilen belgischen Presse bekräftigte, die die wirtschaftliche Betätigung Deutschlands in Belgien als Expansionismus und Inbesitznahme mit friedlichen Mitteln attackierte, und erwähnt die Unvereinbarkeit der freihändlerischen belgischen Handelspolitik mit dem französischen Protektionismus als einen Faktor, der Belgiens distanzierte Haltung zum französischen Nachbarn verstärkte.

Offenbar bedurfte es jedoch erst der Erfahrungen aus der Kriegs- und Zwischenkriegszeit, in der Ansätze privilegierter französisch-belgischer Wirtschaftsbeziehungen scheiterten, Belgiens Interesse an einem die beiden Nachbarn gleichberechtigt einschließenden, multilateralen und liberalen europäischen Wirtschaftsaustausch zur tragenden Intention seiner Politik avancieren zu lassen.

Hanna DEGENER, Bonn

David BIRMINGHAM, Muriel CHAMBERLAIN, Chantal METZGER, L'Europe et l'Afrique de 1914 à 1970, Paris (Sedes) 1994, 408 S. (Regards sur l'histoire, 95).

Es fällt zunächst ins Auge, daß in einem Werk mit dem Titel »L'Europe et l'Afrique de 1914 à 1970«, noch dazu verfaßt in französischer Sprache, ein Beitrag über die zweitgrößte Kolonialmacht in Afrika, nämlich Frankreich, fehlt. Aber auch der italienische und der spanische Kolonialismus sind nicht vertreten. Kein Vorwort, das die Auswahl begründet, so daß sich der Leser allein anhand des Verlagsverzeichnisses über die Reihe, in der das anzuzeigende Werk erschienen ist (»Regards sur l'histoire«), darüber informieren kann, daß der italienische (J.-L.-Miège) und der französische Kolonialismus (J. Valette) bereits in früheren Bänden abgehandelt sind. Umso erstaunter nimmt er andererseits zur Kenntnis, daß der Band mit